

# Welt im Wort : Gedanken zum neuen Buch Max Rychners

Autor(en): **Goetz, Bruno**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **17 (1949-1950)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758794>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## WELT IM WORT

(Gedanken zum neuen Buch Max Rychners<sup>1</sup>)

VON BRUNO GOETZ

Dem Leser, der die neue Essaysammlung Max Rychners in die Hand nimmt, mag es anfangs so scheinen, als handle es sich um die Erörterung weit auseinanderliegender literarischer Gegenstände, wie der Tag sie dem Verfasser zugetragen hat. Rychner äußert sich über die großen Aphoristiker Vauvenargues und Lichtenberg, über Lessings Verhältnis zur Klassik, über Goethes Altersprosa und über Homer; er untersucht die «Elemente des Gedichts», die «Politischen Betrachtungen eines Unpolitischen» von Thomas Mann und die modernen Literaturtheorien von Georg Lukacs und Claude-Edmonde Magny; er schreibt über die Wiedergeburt der deutschen Barocklyrik, über die Alterswerke von Adalbert Stifter und Theodor Fontane, legt Hugo von Hofmannsthals gewaltige Tragödie «Der Turm» aus und berichtet über die Eindrücke einer Berliner Reise im Jahr 1930. Kurz — man ist zunächst versucht, das ganze Buch für eine Aneinanderreihung sehr interessanter und tiefsinniger kritischer Einzelbetrachtungen zu halten, die durch nichts miteinander verbunden sind, als durch die Persönlichkeit des Autors.

Doch dann ergeht es einem sonderbar: je mehr man sich in das Buch hineinliest und sich in die scheinbar so verschiedenartigen Betrachtungen vertieft, desto überraschter ist man davon, daß sie untergründig eng miteinander zusammenhängen, bis man sie schließlich alle als immer neue Aspekte eines einzigen Grundthemas erkennt. Einige Sätze, in denen Rychner die Essenz seiner einzelnen Auslassungen zusammendrängt, mögen das verdeutlichen.

In einem Essay über *Lichtenberg* zitiert er dessen Ausspruch: «... das ist der eigentliche Mensch nicht, der mit uns lebt; wir müssen ihn jetzt aus der Geschichte heraussuchen...» und knüpft daran die Bemerkung: «Unter den Farbenskizzen des neuen vernünftigen Naturreichs schimmern noch Goldflächen der Bilder vom Reiche Gottes auf Erden hindurch. Der Satz vom nichteigentlichen Menschen bedeutet eine Unabhängigkeitserklärung seinem Zeitalter gegenüber; ein Einzelner setzt sich, ohne zu fordern, ins Recht gegen alle.»

<sup>1</sup> Max Rychner: «Welt im Wort». Literarische Aufsätze. Manesse Verlag, Conzett & Huber, Zürich.

Ueber *Vauvenargues*: «Er hat das Herz des Menschen auf den Thron erhoben zu einer Zeit, als dessen Haupt sich emporreckte und den Thron zu usurpieren beanspruchte.»

Ueber *Lessing*: «Er ist (...) der edle Schatten, auf dem als Hintergrund lebendige Formwesen wirken und mit dem Lebendigsten in uns unmittelbar verbunden sind. (...) Er verkörpert in ungewöhnlichem Ausmaße den uns Abendländern eingeborenen Willen zur Wiedergeburt und Neugeburt aus dem Geiste, den wir in den klassischen Schöpfungen unserer Jahrtausende durch die Sprache der Form als Inbegriff höchsten Lebens empfangen.»

Ueber *Goethes* Altersprosa: «Vermählt mit der seinen, hat die Entelechie des alten Reiches über dessen Tod hinaus noch geredet, gewirkt, abendländisch-überpolitisch, eingegangen in die sublimste Verwandlung, auf die hin sie auch angelegt sein mußte. So deutet denn die würdige und weiche Bewegung dieser Altersprosa zurück vom Genie des einzig Sprachgeliebten auf sein Leben, das Sprache werden wollte, und auf jenes innerhalb der alten Reichsidee sich bildend und bildsam erhöhende deutsche Leben, das in Goethes Wort- und Satzfolgen ihm, dem Dichter, und zugleich einem eigenen Inbegriff begegnete.»

Ueber *Hugo von Hofmannsthals* Tragödie «Der Turm»: «Er verlangt nicht nur eine auf das Künstlerische beschränkte, sondern eine viel tiefer verpflichtende Entscheidung von uns, und ich glaube, daß wir sie ihm und dem Höchsten, dem Wirklichsten, was in uns lebt, schuldig sind und daß wir dankbar sein müssen, diese Entscheidung im Geiste des Dichters vollziehen zu können, der unseren Geist mit der Stimme beschwörender Menschlichkeit anspricht und aufruft.»

Diese Aussprüche Rychners — und sie ließen sich noch um eine lange Reihe vermehren — sind die Ergebnisse genauester und einfühlbarster Untersuchungen, an denen er uns teilnehmen läßt. Sie alle weisen auf eine einheitliche Mitte seiner Betrachtungen hin. Sie entstammen den tiefsten Quellen unseres abendländischen Bewußtseins — nicht im Geiste eines romantisierenden «Zurück», sondern im Geiste eines hochgemuten «Hindurch», im Geiste einer schöpferischen Spannung alles Ueberzeitlichen zum Zeitlichen, alles Ewigen zum Heute und Hier.

\*

Im Mittelpunkt seines Buches steht die wenig umfangreiche, doch um so gewichtigere Meditation über die «Elemente des Gedichts». Hier stoßen wir auf den Satz, der den Kern alles dessen bildet, was er vorzubringen hat. Der Satz lautet: «Jedes Gedicht setzt eine erste und einmalige Bedeutung in der Kommunion von Rhythmus, Klang,

Beseelung und Begeisterung — eine Bedeutung, die dem Wesen des Menschen (und somit der Welt) angehört und von dessen urtümlichen Drang (oder Zwang), in Erscheinung zu treten, belebt und getrieben ist. Jede menschliche Schöpfung ist ein Akt der Selbstentfaltung der gesamten Schöpfung: sie braucht um ihren Sinn nicht bei jenen zu bitten, die dafür keinen Sinn haben.»

Jene, «die dafür keinen Sinn haben» — und das sind heute die meisten —, bedienen sich der Sprache nur noch als eines ärmlichen rationalen Verständigungsmittels: sie wissen nichts mehr von der Sprache und von der Dichtung. Dieses Nichtwissen hängt eng mit der gegenwärtigen Katastrophe unserer Kultur zusammen und bedeutet eine Gefahr für unser Menschentum. Denn die Dichtung gehört zu den ursprünglichen, die Menschen immer wieder erneuernden und regenerierenden Quell- und Heilkräften. Die Betrachtungen Rychners sind daher, so abseitig sie manchen auch scheinen mögen, von einer unmittelbaren Aktualität: sie zeigen beispielhaft, in welcher Weise man sich in große dichterische Erscheinungen zu versenken hat, um ihre ausweitende, lösende und bindende Wirkung zu erfahren.

\*

Rychners Satz: «Jede menschliche Schöpfung ist ein Akt der Selbstentfaltung der gesamten Schöpfung» — ursprünglich nur auf das Gedicht gemünzt — gilt (mutatis mutandis) auch von der epischen und dramatischen Dichtung. Die erste Frage, mit der Rychner an jedes echtbürtige Werk der Dichtung herantritt, ist die Frage nach seinem nicht gedanklich und abstrakt feststellbaren, sondern einzig im dichterischen Formenspiel sich verwirklichenden Sinn, die Frage also nach seiner Teilhaberschaft an der Welt im Wort.

Diese Frage schließt indessen noch eine andere Frage ein, um die es Rychner ebenso sehr zu tun ist: die Frage nach der besonderen, nur ihr eigenen Wirkungsart der Dichtung in der Menschengemeinschaft — hier nicht mehr vom Schaffenden, sondern vom Empfangenden aus gesehen. In welcher Weise vermag die Dichtung, gerade als Spiel und nicht als autoritative abstrakte Heilslehre, das Leben zu beeinflussen und zu formen, ja zu richten und zu heilen?

Unser Auge ist so beschaffen, daß es, wenn es lange auf einen grünen Fleck gestarrt hat, von sich aus das polare Rot wieder herstellt, um die Ganzheit der Farbenwelt zu wahren. Im gleichen Sinne ist die wahrhafte dichterische Darstellung eines entwerteten und entgötterten Daseins gar nicht anders möglich, als daß sie sich, wenn auch unausgesprochen, auf ein heiles göttliches Dasein bezieht. Erst durch diese Beziehung wird die Entwertung und Entgötterung auffaßbar.

Die entwertete und entgötterte Welt ist eine Hölle. Das Bild der Hölle, deren Geheimnis die Vernichtung und das Nichts ist, ruft aber, ohne unser bewußtes Zutun, das Bild der heilen Schöpfung und der göttlichen Fülle in uns wach. Wir können, solange wir uns im Bannkreis einer Dichtung befinden, gar nicht anders, als vom Gesamtbild des Lebens ergriffen zu werden. Jeder groß geschaut und gestaltete Teilaspekt stellt das Bild des Ganzen in uns her.

Wenn Rychner etwa der milden und skeptischen Alterswelt Theodor Fontanes nachspürt und sie vor uns heraufbeschwört, so gelingt ihm seine meisterliche Darstellung nur, weil er diese Welt mit all ihren wundersamen Einzelheiten und subjektiven wie objektiven Bedingtheiten als notwendige, einmalige und unwiederholbare Teilerscheinung der gottgewollten heiligen Buntheit des Lebens auffaßt. Ebenso wie er die verklärte kristallinische Statik der Stifterschen Welt als gültige Sondergestalt mit der ihr polar entgegengesetzten dynamisch aufgewühlten Welt der Leidenschaften ineinanderschaut.

Hierauf gründet sich auch die Bedeutsamkeit der Auseinandersetzung Rychners mit den Literaturtheorien von Georg Lukacs und Claude-Edmonde Magny. Indem er ihre Einseitigkeit aufdeckt, weist er auch zugleich ihre eminente bedingte Fruchtbarkeit nach, da beide die Dichtung in größeren und lebendigeren Zusammenhängen sehen als die meisten zünftigen Literarhistoriker. Aus seiner tieferen Erfahrung des Wesens der Dichtung wehrt er sich aber gegen die marxistischen Schemata, in die Lukacs die Kunst zu pressen versucht, ebenso wie er die Möglichkeit bezweifelt, daß man die heilige Mitte der Dichtung auf kirchliche Dogmen festlegen könne, wie Magny es, trotz allen bewundernswerten und tiefsinnigen Eindringens in die Dichtung, versteckt anstrebt. Denn Rychner weiß unbeeirrbar, daß die göttlichen Leitvorbilder, um die alle Dichtung kreist, nie Begriffe und Lehren, sondern immer nur vielgestaltige Seelengewalten sein können.

\*

Seiner ganzen Art gemäß spricht Rychner diese hier erörterten überzeitlichen Grundverhältnisse nur selten unmittelbar aus. Er veranlaßt aber den Leser durch den zarten Zwang seiner Auslegungen, sich durch eigene Vertiefung Klarheit über all das zu verschaffen. Wie er das überzeitlich Gültige zeitgemäß abwandelt und in die Spannung zwischen Einst und Heute hineinstellt; wie er jede Dichtung in ihrem Quellgrund erfaßt, ohne sie je durch vorgefaßte Schemata zu vergewaltigen; wie er ihre verborgensten Schönheiten und rätselhaftesten sinnbildlichen Bedeutungszusammenhänge ans Licht hebt, so daß seine Betrachtungen zuweilen selbst zu einer Dich-

tung, zu einem verhüllend-enthüllenden künstlerischen Spiel werden: das ist schlechthin bewundernswert.

Da sind seine wie hingetuschten Porträts Lichtenbergs, Stifters und Fontanes, deren ewiges Gesicht er aus ihrem vergänglichen Gesicht erraten läßt; da ist die schon erwähnte Meditation über die «Elemente des Gedichts», die, wenn man sie richtig zu lesen versteht, ganze Bücher aufwiegt; da sind seine kritischen Analysen der Literaturtheorien von Georg Lukacs und Claude-Edmonde Magny, die er wie in einem fast atemraubend spannenden Gespräch über den Sinn der Dichtung begriffen erscheinen läßt; da ist seine behutsame und liebevolle Kritik über die «Politischen Betrachtungen eines Unpolitischen» von Thomas Mann, von denen er alles nur Vordergründliche, Zeitverfangene und Ueberspitzte mit leichter Hand abstreift, bis das nicht mehr polemische eigentliche Ansinnen Manns sichtbar wird; da ist — vor allem — sein Meisterstück: die Deutung von Hugo von Hofmannsthals Tragödie «Der Turm».

Rychners Buch ist ein Buch mit Widerhaken, das einen nicht losläßt und dazu nötigt, alles selber neu zu durchdenken, ein lange nachwirkendes, zeitgemäß-unzeitgemäßes Buch, wie es nur ein Dichter schreiben konnte, der zugleich ein überlegener und tiefer Denker ist.